

im felderlatein

im nervenbündel dreier birken:
umrisse der existenz & alte formen
von geäst wie

schwarzer mann & stummer
stromabnehmer. diese gegend

ist nicht leicht verständlich. havel
havelseen, hauptversammlung
der geschlagenen stunden &
all die falschen scheidel, sauber

nachgezogen im archiv
der glatten überlieferung. gern
sagst du, es ist die kälte, welche

dinge hart im auge hält, wenn
große flächen schlaf wie
winkelschleifer schleifen in
den zweigen. so

sagt man auch: es ist ein baum
& wo ein baum so frei steht
muss er sprechen

im felderlatein

einmal begründet sind wir ein bast
auf der borke
zu gast in der rinde & inneres kind
der ausfall strassen. diese
strassen sind eine leise gesprochene
sprache noch über das einmal
gesagte hinweg an den gärten
ins felderlatein. dort
sitzt das kind auf einem hügel die
welt ist aus sand gemurmelte sprachen
rollen nach innen wollen
auch wasser brücken
& strassen
benötigen leise
rollende sprachen das
eigene kind im felderlatein

„So wie Celans „Gras, auseinandergeschrieben“ bricht sich bei Seiler die Vergangenheit an den Wunden der Landschaft Bahn. Seine Gedichte stehen im Zeichen der Rückeroberung von Versunkenem, auch privat Versunkenem, weswegen er die Nichtorte aufsucht.“ [Walter F. Schmid]

An diesen „Nichtorten“ befinden sich auch Bäume, „& wo ein baum so frei steht/muss er sprechen“, denn: „es ist ein baum“. „Wenn ich Erde sehe und Bäume, ist eigentlich alles gut.“ [Lutz Seiler]

Es ist ein Baum, der als Geschichtenerzähler fungiert, an die Vergangenheit erinnert, uns anhand seiner Jahresringe aufzeigt, wie sich die Welt, die Umwelt, im Laufe der Zeit verändert hat. Botschaften werden in den Baum hineingeritzt, eingraviert in seine Rinde, wir erfreuen uns an Weihnachts- und Maibäumen und feiern Richtfest mit einem an einen Baum erinnernden Richtkranz. Wir nutzen Bäume um uns zu orientieren, um den Weg nicht aus den Augen zu verlieren – manchmal sehen wir auch den Wald vor lauter Bäumen nicht! Selbst als Rohstoff spendet er uns Erinnerungen – Möbel, die von Generation zu Generation weitervererbt werden und so in der Familie bleiben, Schnitzereien und Kunsthandwerk, kleine hölzerne Kistchen, in denen wir unsere persönlichen Schätze aufbewahren...und Papier! Was wären wir und unsere Erinnerungen ohne Tagebücher und Photos?! Der Baum ist unser stetiger Begleiter!

Hintergrund

„Poetisch, sinnlich, mit einer ins Magische gehenden Sprache.“ [Die ZEIT]

Der Dichter **Lutz Seiler** wurde 1963 in Gera geboren, er lebt heute in Wilhelmshorst und Stockholm. Parallel zum Abitur absolvierte er eine Lehre als Baufacharbeiter und arbeitete danach als Zimmermann und Maurer. Während seiner Wehrdienstzeit begann Seiler, sich für Literatur zu interessieren und [auch inspiriert von der Lyrik Peter Huchels] Gedichte zu schreiben. Germanistik studierte er schließlich in Halle und Berlin. Seiler leitet seit 1997 das Literaturprogramm im Peter-Huchel-Haus in Wilhelmshorst bei Berlin.

Seit 1995 sind von Seiler bisher erschienen: „berührt / geführt“ Gedichte, Oberbaum Verlag, Berlin 1995, „pech & blende“ Gedichte, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2000, „Heimaten“ [mit Anne Duden und Farhad Showghi], Göttingen 2001, „Hubertusweg“ Drei Gedichte, Warmbronn 2001, „vierzig kilometer nacht“ Gedichte, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2003, „Sonntags dachte ich an Gott“ Aufsätze, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2004, „Die Anrufung“ Essay und vier Gedichte, Warmbronn 2005, „Turksib“ Zwei Erzählungen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2008, „Die Zeitwaage“ Erzählungen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2009, „im felderlatein“ Gedichte, Suhrkamp Verlag, Berlin 2010 und „Kruso“ Roman, Suhrkamp Verlag, Berlin 2014.

Seiler veröffentlicht auch Texte in Anthologien und Literaturzeitschriften und hat u.a. „Peter Huchel“ [mit Peter Walther] im Jahr 2003 und 2012 „Im Kieferngewölbe. Peter Huchel und die Geschichte eines Hauses“ [mit Peter Walther und Hendrik Röder] herausgegeben.

Er war writer in residence in der Villa Aurora in Los Angeles sowie Stipendiat der Villa Massimo in Rom. Für sein Werk erhielt Lutz Seiler mehrere Preise, darunter im Jahr 2014 den Deutschen Buchpreis, den Marie Luise Kaschnitz-Preis und den Uwe-Johnson-Preis, 2012 den Christian-Wagner-Preis, 2010 den Neuruppiner Fontane Preis für Literatur, den Ingeborg-Bachmann-Preis 2007, 2005 den Preis der SWR-Bestenliste und im Jahr 1999 den Kranichsteiner Literaturpreis.

Die **Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde** ist das zentrale Museum in Deutschland zum Thema Flucht und Ausreise aus der DDR. Etwa vier Millionen Menschen verließen zwischen 1949 und 1990 die DDR in Richtung Bundesrepublik, mehr als eine Million von ihnen passierten das 1953 gegründete Notaufnahmelager im Südwesten Berlins. Hier wurden sie untergebracht, versorgt und durchliefen das notwendige Verfahren, um eine Aufenthaltsgenehmigung für die Bundesrepublik und West-Berlin zu erhalten. Heute erinnert an diesem Ort eine Dauerausstellung an Ursachen, Verlauf und Folgen der deutsch-deutschen Fluchtbewegung.

Besonders in der Zeit bis zum Mauerbau 1961 hatte das Notaufnahmelager als „Tor zur Freiheit“ einen hohen Symbolwert, denn der Flüchtlingsstrom konzentrierte sich auf die geteilte Stadt, da die Sektorengrenzen zwischen Ost und West dort noch passierbar waren. Nach der Abriegelung Berlins und der Entspannungspolitik der 70er Jahre trat das Notaufnahmelager mit der Abnahme der Flüchtlingszahlen im öffentlichen Bewusstsein in den Hintergrund. Anfang Juli 1990 erlosch Marienfelde Funktion als Aufnahmestation für Flüchtlinge und Übersiedler aus der DDR.

Seit 1964 kamen auch deutschstämmige Menschen aus Mittel- und Osteuropa und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion nach Marienfelde. Im Sommer 2010 wurde der Standort der zentralen Aufnahmestelle des Landes Berlin für Aussiedler [ZAB] aufgrund der geringen Zuwanderung geschlossen. Die Geschichte geht jedoch weiter: Schon im Dezember 2010 wurde das Aufnahmelager wieder in Betrieb genommen. Seitdem nutzt es der Internationale Bund e.V. [IB] im Auftrag des Landesamtes für Gesundheit und Soziales als Übergangswohnheim für Flüchtlinge und Asylbewerber. Rund 700 Menschen aus verschiedenen Ländern leben hier während der Dauer ihres Asylverfahrens und werden von Mitarbeitern beraten und unterstützt.

*Aussiedler [seit 1993 „Spätaussiedler“] sind Angehörige deutscher Minderheiten, die vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges ihren Wohnsitz jenseits der heutigen Grenzen Deutschlands [vor allen in Polen, Rumänien, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und Ungarn] hatten und als Folge des Krieges diese Gebiete verlassen mussten oder aus diesen Regionen vertrieben wurden. Als deutsche Volkszugehörige sind sie berechtigt, in die Bundesrepublik einzureisen und die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten. Voraussetzung ist, dass sie im Herkunftsland die deutsche Sprache und Kultur gelebt und sich als Deutsche bekannt haben. Von 1950 bis Mitte der 80er Jahre kamen rund 1,5 Mio. Aussiedler in die Bundesrepublik. Gegen Ende der 1980er Jahre stiegen die Zuzugszahlen stark an. Seit dem Jahr 2000 ist die Einwanderung von Spätaussiedlern fast zum Erliegen gekommen: 2006 kamen weniger als 8.000 nach Deutschland. In Marienfelde wurden von 1962 bis 2010 rund 96.000 Aussiedler aufgenommen.

Pressestimmen zu Lutz Seiler

„Lutz Seilers Literatur ist in hohem Maße autobiographisch fundiert: Den Stoff seiner Lyrik und Prosa findet er in den Landschaften Ostthüringens und Brandenburgs, der im Schatten des Uranbergbaus verlebten Kindheit und der Nachwendezeit in Berlin. Landschaft und Zeitgeschichte gehen in den Gedichten und Erzählungen Lutz Seilers eine organische Verbindung ein.“

[Dr. Michaela Kopp-Marx, Leiterin der Heidelberger Poetikdozentur]

Seilers Gedichte „gehen zunächst auf Distanz, um dann aus der Perspektive der Ferne jene Nähe zu wagen, die es braucht, um nicht an dem vorbeizugehen, was Beachtung verdient. Dazu ist ein richtiges Schrittmaß nötig, das Seiler in den Bedeutungsfeldern der Sprache findet. Seine Gedichte erweisen sich immer wieder als faszinierend schöne Wege in die Welt, deren Klang sich beim Gehen erschließt.“ [Michael Opitz]

„Ganz nah tritt Seilers Ich an die Dinge heran, es starrt wie absichtslos auf eine Kiefernrinde oder einen Grashalm und beobachtet, wie die Naturstoffe langsam in das Bewusstsein eindringen.“ [Michael Braun]

„Durch sattgrüne Kreuzgänge aus Bäumen rumpeln wir an idyllischen Pferdeweiden vorbei Wilhelmshorst zu. Und einem Dichter entgegen, den man, während man ihn liest, nicht selten mit der Grubenlampe auf dem Kopf in der Vergangenheit graben sieht, einem Meister des abgeschatteten, dunklen Tons.“ [Elmar Krekeler]

„Das Rauschen der Bäume, ihre Sprache, summt und riecht für das lyrische Ich, und ist durch und durch sinnlich erfahrbar. Dem Dichter geht es hauptsächlich darum, eine auratische Stimmung der Dinge zu vermitteln und aus dieser heraus zu sprechen. Er will ein nebulöses „fernsprechrauschen“ statt Aussagen in HD-Qualität.“ [Walter F. Schmid]

„Er lacht leicht, antwortet arglos, erlaubt sich Denkpausen beim Reden, bei dem er immer wieder das „Ich“ durch ein „man“ ersetzt. Der Distanzierung vom Dichter-Ich entspricht sein Herangehen ans Schreiben. Die Erinnerungen müssen abgehangen sein, für Gedichte mindestens sieben Jahre, um als Material für Texte brauchbar zu werden.“ [Sabine Vogel]

„Seilers Gedichte erzählen Geschichten – aber anders, als es Novellen oder Romane tun. Vor jedem Gedicht, so Seiler in einem Essay, „liegt eine Geschichte, die wir erlebt haben, das Gedicht trifft ihren Ton, es erzählt sie nicht, es erzählt ihren Ton“. Jedes gute Gedicht könnte der metaphysische, rhythmische, gestische Kern eines Romans sein.“ [Elmar Krekeler]

„Ein großer Roman über die jüngste deutsche Geschichte, geschrieben in einer wundervollen Sprache, die die Realität ebenso poetisch zu verschlüsseln wie die Geheimnisse der menschlichen Schicksale zu entschlüsseln vermag.“ [Denis Scheck über „Kruso“]

„Dass ich gewonnen habe, ist schön, vor allen Dingen für das Buch, weil es so noch mehr Leser haben wird.“ [Lutz Seiler zum Gewinn des Deutschen Buchpreises für „Kruso“]

Seiler „hat ein ganz unmittelbares, fast animistisches, mit topografischen Wegmarken eng verwachsenes Korrespondenzverhältnis zur Natur. Das Holz der im Garten verstreuten Äste, die Rinde der Bäume, die über dem Haus in Wilhelmshorst ein „Kieferngewölbe“ bilden, sind hier gleichsam die Urmaterie der Poesie. Es geht in Seilers Gedichten um einen Zustand des träumerischen Geöffnetseins gegenüber den Naturstoffen, es geht um die Hingabe an Substanz und Stofflichkeit der Dinge.“ [Michael Braun]

„Seiler steht *im felderlatein* genau in der Mitte von Brecht und Celan. Durch Seilers Dichtung spricht die Geschichte hindurch und die Gedichte sind ein Gespräch der Brecht-Bäume selbst. Geschichte graviert sich aber nicht nur in Bäume ein, sondern auch in die Landschaft drumrum. Deswegen ist das *Durchforsten*, wie Seiler es vornimmt, auch ein *Durchforsten* eines geschichtlichen Archivs und er stößt in der Natur immer auf Verschüttetes und Vergrabenes.“ [Walter F. Schmid]

„Lutz Seiler ist ein begnadeter Geschichtenerzähler. In seinen Gedichten aber erzählt er die Geschichten nicht „aus“, sondern er schlägt nur wenige Takte an und gibt so einen Ton vor, der lange nachklingt. Seiler legt in seinen Gedichten Tonspuren. Wer ihnen nachhört, findet neben der von Seiler intendierten Geschichte auch Zugang zu ganz eigenen, lange zurückliegenden Ereignissen.“ [Michael Opitz]

Seiler sagt, dass Lyrik und Prosa gleichermaßen wertvoll für ihn seien. „Man hat diese verschiedenen Leben, das Gedichtleben und das Romanleben. Und das ist sehr schön, denn man kann zwischen diesen Leben in Abständen hin und her gehen.“

Analyse

„In den Eichen, die nach vorne zur Straße stehen, ist der Regen lauter als in den Kiefern, die Kiefern halten still im Regen.“ [Lutz Seiler]

Das Wort „felderlatein“ ist eine Schöpfung von Seiler und kann vielfach gedeutet werden. Einerseits ruft es das Bild des auf dem Feld der Sprache wandeln hervor, im Acker der Sprache zu stehen, auch in ihrem Ursprung zu sein, dort, wo sie wächst und gedeiht. Ein Feld jedoch ist aber bereits ‚kultiviert‘, also nicht mehr nur bloße Natur, sondern verändert, bearbeitet, bestellt, ab- und eingegrenzt durch Menschenhand.

Andererseits bedeutet „felderlatein“ durch eine Landschaft zu spazieren, flüsternd, schweigend. Durch die Bewegung im Feld der Sprache, kann man den Legenden, den Mythen und Märchen der Landschaft ehrfurchtsvoll lauschen. Irgendwie erinnert das Wort „felderlatein“ auch ein bißchen an Jäger- bzw. Anglerlatein, immer ein klein wenig an der Wahrheit und der Realität vorbei, das scheint beabsichtigt. Latein ist eigentlich eine ‚tote‘ Sprache, die Sprache der Vergangenheit, aber in der Gegenwart noch immer recht lebendig.

„Jedes Gedicht ist auf der Suche nach einer Vergangenheit, die zu dem Moment der Gegenwart gehört, in dem es erstmals aufleuchtete“, sagt Lutz Seiler. Seiner Wortkreation „felderlatein“ ermöglichte er bereits zweimal, auf unterschiedliche Weise, die Möglichkeit, nach der Vergangenheit zu suchen. Seine Schöpfung bot ihm im Gegenzug Stoff für zwei Gedichte. Zum einen, „im felderlatein“ erschienen in „pech & blende“, Suhrkamp 2000, zum anderen, „im felderlatein“ erschienen in „im felderlatein“, Suhrkamp 2010.

Auffällig an beiden Gedichten ist, dass sich das jeweilige lyrische Ich in die Landschaft hineinbegibt und sich dort vorwärts bzw. aufwärts bewegt. Ins Auge sticht beim Betrachten des Schriftbildes der Texte die konsequente Kleinschreibung und das wiederkehrende „&“ für „und“. Seiler selbst meinte dazu, dass er diese formalen Sachen nicht mehr hinterfrage und dass er das in seinen Gedichten immer so geschrieben hätte. „Das heißt immer klein und das kaufmännische „&“. Die Kleinschreibung bringt die Zeile besser zum Fließen (für mein Empfinden), keine Großbuchstaben als Hindernisse oder Rückhalte. Eine ähnliche Empfindung begleitet die Verwendung des „&“ – es ist ein kurzes „und“, viel kürzer als ein ausgeschriebenes „und“, darin liegt für mich seine besondere Qualität, die Zeile mit den Kleinbuchstaben fließt und dann gibt es nochmal eine kleine Beschleunigung.“ Enjambements und Zeilenbrüche sind „tatsächlich „ersprochen“ beim Schreiben, durch ewiges Vormichhinsprechen haben sie sich erwiesen – und ich lese sie auch so (bei Lesungen), mal mehr, mal weniger streng, je nach Tagesform – für mich sind das im rhetorischen Gesamtbild des Gedichtes die genau richtigen Zäsuren. Am Ende macht jedes Gedicht eine Art rhetorische Skulptur, zu der das Fließen und die Brüche gehören, vor allem (und vielleicht in erster Linie) der Klang, die musikalische Seite des Ganzen.“

Gedicht I „im felderlatein“ [2010]

Lutz Seilers lyrisches Ich geht „im felderlatein“ [2010] auf verschlungenen Pfaden durch die Havelregion, über die Felder und Alleen der Mark Brandenburg. Auf mythische Weise werden die sichtbaren und erdachten Landschaften reflektiert. Das Gedicht widmet sich dem Erscheinungsbild dreier Birken, deren Geäst an „schwarzer mann & stummer stromabnehmer“ [Strophe 1, Vers 3/4] erinnert und „umrisse der existenz“ [Strophe 1, Vers 2] formt.

Insgesamt 19 Verse bilden den fünfstrophigen lyrischen Text, sie sind durch Interpunktion [teilweise innerhalb der Verse] voneinander getrennt, mithilfe von Enjambements und Alliterationen wie „stummer stromabnehmer“ [Strophe 1, Vers 4/5], „havel/havelseen, hauptversammlung“ [Strophe 2, Vers 1/2] und „schlaf wie/winkelschleifer schleifen“ [Strophe 4, Vers 2/3], miteinander verbunden. Die letzte Passage des Gedichtes, „es ist ein baum & wo ein baum so frei steht muss er sprechen“, erinnert an Bertolt Brechts' „Botschaft an die Nachgeborenen“: „Was sind das für Zeiten, wo ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist: Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!“ Da das Gedicht nicht durch ein Satzzeichen im letzten Vers beendet wird, entsteht der Eindruck einer Endlosschleife, als könnte man erneut „im nervenbündel dreier birken“ stehen.

„In fast allen Gedichten ist das langsame, manchmal fast somnambule Gehen der Ausgangspunkt von Erkundungen, die eine sinnliche Aneignung des jeweiligen Landstrichs anstreben. Die Erkundungsgänge folgen dabei mehr der Struktur dunkler Phantasmagorien und Traumreisen als romantischen Landschafts-Imaginationen. Es sind emphatische Wahrnehmungszustände und überwältigende Offenbarungs-Augenblicke, in denen sich das Ich durch seine Suchbewegung ein

neues Koordinatensystem der Erfahrung erarbeitet und die Welt sich dann in neuem Licht zeigt. Die strenge Kompositionstechnik Lutz Seilers, seine Engführung der Metaphern und die dichte Verfung der Bilder und Assoziationen, verlangen viel Aufmerksamkeit vom Leser. Die fließende Bewegung der Verse wird mitunter von schroff gesetzten Brüchen und Zeilensprüngen verlangsamt.“ [Michael Braun über Seilers Gedichte im Allgemeinen, „im felderlatein“ im Speziellen]

Gedicht II „im felderlatein“ [2000]

Seilers stropfenloses Gedicht „im felderlatein“ [2000] besteht aus 16 Versen, in denen die Natur auf von Menschen Erbautes und gesprochene, gemurmelte, rollende Sprache trifft. „einmal begründet sind wir ein bast/auf der borke/zu gast in der rinde“ – der Mensch als Teil des Ganzen, symbiotisch verbunden mit einem Baum, aber nur für einen begrenzten Zeitraum, da ja „zu Gast“?

An einen Refrain erinnernd, ähneln sich mehrere Verse, selbst wenn sie sich teilweise konträr gegenüberstehen, ihre melodische Satzstruktur ist dieselbe: „diese strassen sind eine leise gesprochene sprache“ [Vers 4 – 6], „die welt ist aus sand gemurmelte sprachen“ [Vers 9/10] und „strassen benötigen leise rollende sprachen“ [Vers 13 – 15]. Innen und außen, mit den Sinnen etwas wahrnehmen, mehr als nur sehend, eher hörend, so scheint es „im felderlatein“ zu sein. Das lyrische Ich hört die gesprochene Sprache in Straßen, diese benötigen auch ebendiese, leise rollend, einem fahrenden Auto auf der Autobahn gleich. Zeit und Raum scheinen ineinander überzugehen, Erinnerungen der Vergangenheit sich in der Gegenwart aufzulösen. Mithilfe von „über das gesagte hinweg an den gärten ins felderlatein“ [Vers 6 – 8] wird aus „inneres kind der ausfall strassen“ [Vers 3/4] zum Schluss „das eigene kind im felderlatein“ [Vers 15/16]. Auf diese Weise wird an den Beginn des Gedichtes angeknüpft, wir sind „ein bast/auf der borke“, „das/eigene kind im felderlatein“ eben.

Lyrik und Prosa sind für Seiler „zwei völlig unterschiedliche Arten, »in der Welt zu sein«. Das war sehr schön gesagt. Aber vielleicht sind beide Genres doch nur die gegenüberliegenden Seiten der gleichen Münze: Dichtung. Dass Seiler so gute Prosa schreibt, liegt für mein Empfinden vor allem daran, dass er tatsächlich ein Dichter ist.“ [Laura Lindstedt]

Didaktische Hinweise

1. Einstieg

- Schülerinnen und Schüler nennen Assoziationen, die sie mit dem Thema **es ist ein baum** und dem Wort **felderlatein** in Verbindung bringen
- Vorlesen der Gedichte, durch verschiedene Schülerinnen und Schüler, auf den Rhythmus achten und feststellen, ob es unterschiedliche Vortragsweisen bzw. Interpretationen gibt
- Gedichte in Beziehung zu anderen bereits im Unterricht besprochenen Gedichten setzen; Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten
[z. B. Enjambement, Versform, Reimschema, Aufbau allgemein]
- Vergleich der beiden Gedichte „im felderlatein“ miteinander: Abgesehen vom Titel, was haben sie gemeinsam? Was unterscheidet sich ganz offensichtlich?
- Weshalb könnte ein Dichter zwei Gedichte mit demselben Titel schreiben? Ist ein Text immer ‚unfertig‘? Muss man sich zwingen, einen Schlusstrich darunter zu ziehen oder kommt das „Ende“ auf ganz natürliche Weise und das Gedicht ist irgendwann vollendet?
- Beschreibung des Exponates bzw. des Inhaltes der Papiertüten und der Fundsachen aus der Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde
Warum lässt man dieses oder jenes zurück? Absichtlich? Warum hebt man manches als Andenken auf, während ein ähnlicher Gegenstand entsorgt wird? Hängen wir an Dingen oder eher an den Erinnerungen, die wir damit verbinden?

2. Erarbeitung

- formale Gedichtanalyse in Partner- oder Kleingruppenarbeit

Gedicht I

- Gedicht, aus fünf Strophen bestehend, 5 – 4 – 3 – 4 – 3 Verse
- Interpunktion, Enjambements, Kleinschreibung
- „&“
- „Baumbestandteile“: geäst, zweige
- Alliteration: stummer stromabnehmer [Strophe 1, Vers 4/5]
havel/havelseen, hauptversammlung [Strophe 2, Vers 1/2]
schlaf wie/winkelschleifer schleifen [Strophe 4, Vers 2/3]
- Schlussfolgerung: es ist ein baum/& wo ein baum so frei steht/muss er sprechen

Gedicht II

- strophenloses Gedicht, aus 16 Versen bestehend
- Interpunktion, Enjambements, Kleinschreibung
- „&“
- „Baumbestandteile“: bast, borke, rinde
- Wortwiederholungen: kind, strassen, sprache/n, felderlatein
- Gegenüberstellung: diese/strassen sind eine leise gesprochene/sprache [Vers 4 – 6]
die/welt ist aus sand gemurmelte sprachen [Vers 9/10]
strassen/benötigen leise/rollende sprachen [Vers 13 – 15]

3. Auswertung

- Vortragen der Ergebnisse der Partner-/Kleingruppenarbeit, diese gegenüberstellen und miteinander vergleichen
- Lassen sich die zum Einstieg herausgearbeiteten Assoziationen zum Thema wiederfinden? Zu welchen unterschiedlichen und ähnlichen Erkenntnissen kommen die einzelnen Gruppen? Wie unterscheiden sich die Gedichte, zwischen deren Erscheinen Jahre liegen?

4. Handlungsorientierter Ansatz

Die Schülerinnen und Schüler wählen eine Form, um „es ist ein baum“ plastisch darzustellen und fertigen eine Collage, Zeichnung, Skulptur etc. an. Sie setzen sich kritisch mit Lutz Seilers Aussagen* unter Berücksichtigung des Themas und ihrer eigenen Erfahrungen auseinander. Ihre Gedanken, Ideen und Schlussfolgerungen verarbeiten die Teilnehmer anschließend lyrisch.

Lutz Seilers „im felderlatein“ aus den Jahren 2000 und 2010, die Erkenntnisse aus der Gedichtanalyse, ebenso wie das Exponat aus der Ausstellung und das selbstangefertigte „Kunstwerk“ dienen als Quelle der Inspiration.

* „Es ging mir auch darum, zu erzählen, wie wichtig Gedichte sein können in diesen jungen Jahren. Den emotionalen Überschuss, den man in diesem Alter hat, in dem ein Gedicht die kostbarste Sache auf der Welt sein kann.“ [Lutz Seiler]

Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des »lyrix«-Projektes vom Deutschen Philologenverband, seit Oktober 2013 von Claudia Bergmann, erstellt und zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt.

Der Bundeswettbewerb »lyrix« ist eine gemeinsame Initiative von:
Deutschlandfunk
Deutscher Philologenverband

In Kooperation mit:
Deutscher Museumsbund
Friedrich-Böedecker-Kreis e.V.

Gefördert wird lyrix vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Weitere Informationen:

www.deutschlandradio.de/lyrix
www.facebook.com/lyrix.wettbewerb